

2.

An einem Freitag Abend im November 1793 knetete Lisbeth wie gewöhnlich nach dem Abendessen den Teig, woraus Brot für den Haushalt gebacken werden sollte. Da auch Fladen und Apfelfuchen daraus zu entstehen pflegten, hielt ich mich neben ihr in der Küche auf und sah ihr zu, indem ich mich den angenehmsten Betrachtungen hingab.

Als der Teig fertig war, kam Bierhefe daran, der Backtrog wurde ringsum abgekratz und ein dickes Federbett darüber gebreitet, um das Aufgehen zu befördern. Dann brachte Lisbeth die glühenden Kohlen vom Herde in's Innere des Ofens und stieß mit der Stange drei dicke Reisigbündel in den Hintergrund, wo sie unter dem dunkeln Gewölbe aufzuflammen begannen. Endlich, als das Feuer gut brannte, setzte sie die Platte von Eisenblech vor die Oeffnung des Ofens und sagte mir: „Jetzt, Fritz, gehen wir schlafen; morgen wenn Du aufwachst giebt es Kuchen.“

Wir stiegen in unsere Zimmer hinauf. Onkel Jacob schnarchte schon seit einer Stunde in seinem Ofen. Ich legte mich nieder, indem ich von guten Sachen träumte, und säumte nicht, wie ein Glückseliger einzuschlafen.

Das hatte geraume Zeit gedauert, doch war es noch Nacht und der Mond schimmerte meinem kleinen Fenster gegenüber, als ich durch einen seltsamen Lärm erweckt wurde; man hätte meinen können, das ganze Dorf sei unterwegs: Thüren öffneten und schlossen sich allerwärts, viele Schritte durchkreuzten die Pflügen der schmutzigen Straßen. Zu gleicher Zeit hörte ich in unserem Hause Kommen und Gehen, und purpurne Reflexe spiegeln sich in meinen Scheiben.